

Es gilt das gesprochene Wort!  
Sperrfrist: Samstag, 19. Mai 2018, 14:00 Uhr

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*  
*Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr*

**Predigt im Pontifikalamt mit Taufe und Firmungen anlässlich der Lourdes-Wallfahrt  
– Samstag der 7. Osterwoche – Samstag, 19. Mai 2018, 14:00 Uhr –  
Kapellenplatz im Zeltlager in Lourdes**

---

Texte: Apg 28,16-20.30-31

Joh 21,20-25

*Pacem in terris*

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,  
liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Soldatinnen und Soldaten,  
liebe Wallfahrerinnen und Wallfahrer unserer diesjährigen Internationalen Soldatenwallfahrt,  
liebe Gemeinde.

I.

„Pacem in terris – Frieden auf Erden. So lautet der prägend gewordene Titel der Friedenszyklika von Papst Johannes XXIII. „über den Frieden unter allen Völkern in Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit“, die kurz vor seinem Tod im Jahr 1963 erscheint. Papst Johannes XXIII. ist davon durchdrungen, dass der Friede auf der Erde, dessen Verwirklichung zu den Grundsehnsüchten des Menschen gehört, nur dann auf Dauer begründbar ist und gesichert bleibt, wenn alle Menschen die von Gott gesetzten Ordnungen gewissenhaft beachten. Vor allem betrifft dies den Menschen mit seinen Rechten und Pflichten, der seinem Wesen nach Person ist und deswegen eine unverwechselbare und unzerstörbare Würde besitzt. Alles, so Papst Johannes XXIII., dient dem Zusammenleben der Menschen in Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit (Nr. 18). Die dafür notwendigen Ordnungen staatlicher Gewalt sind deshalb normgebunden zu

formulieren und um des Gemeinwohls willen als Existenzgrund jeder staatlichen Gewalt umzusetzen (Nr. 32). Dabei ist dem Papst schon damals neben dem Problem der politischen Flüchtlinge auch die Notwendigkeit der Abrüstung (Nr. 57-63) sehr präsent. Begründet ist sein Denken in der Anerkennung der Menschenrechte, wie sie im II. Vatikanischen Konzil formuliert und bereits von den Vereinten Nationen am 10. Dezember 1948 erklärt werden. Die Würde der Person gilt für alle Menschen. Jedem werden die ihm originären Rechte zugesprochen, nämlich die Freiheit, die Wahrheit zu suchen, den Normen der Sittlichkeit zu folgen, die Pflichten der Gerechtigkeit auszuüben und ein menschliches Dasein zu führen (Nr. 75). Genau diese Menschen in ihrer Verpflichtung auf das Gemeinwohl sind darauf ausgerichtet, dem Frieden zu dienen. Einem Frieden, der in einem Ordnungsgefüge entwickelt werden muss, das in der Wahrheit gegründet, nach den Richtlinien der Gerechtigkeit erbaut, von lebendiger Liebe erfüllt und in der Freiheit verwirklicht wird (vgl. Nr. 89). Es geht Papst Johannes XXIII. dabei um die Verwirklichung dessen, was wir im Glauben als unseren Grund betrachten, dass nämlich Christus unser Friede ist (vgl. Eph 2,14-17). So wird konkret, was Jesus im Johannesevangelium testamentarisch von sich sagt: „Frieden hinterlasse ich Euch, meinen Frieden gebe ich Euch“ (Joh 14,27).

## II.

Was in ungewöhnlicher Hellsichtigkeit in politisch spannenden und schwierigen Zeiten am 11. April 1963 Papst Johannes XXIII. veröffentlicht, beruht auf der Idee eines Ordnungsgefüges, das seine Architektur in einem genauen Beziehungsgeflecht von Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit findet. Diese Grundpfeiler haben dauerhaft eine große Bedeutung. Es ist nämlich für die Aufgaben der Soldatinnen und Soldaten und eine ethisch tragfähige Begründung ihres Tuns wichtig, immer wieder die alltägliche soldatische Arbeit und die damit einhergehende militärische wie politische Verantwortung in ein solches Ordnungsgefüge eingebunden zu finden. So wie der Gedanke des Friedens unter ethischer Rücksicht unlösbar mit der Gerechtigkeitsperspektive verbunden ist, so braucht der Friede jene Haltung, die biblisch Liebe genannt wird und sich in Freiheit verwirklicht. Lebensordnungen gehen eben nicht nur von der unantastbaren Würde des Menschen aus, sondern verlangen zugleich sozialetische Leitperspektiven eines gerechten Friedens durch die Anerkennung der Menschenrechte und die Gewährung der Chancengleichheit und Teilhabe am alltäglichen Leben für alle.

Konkret wird dies durch das Recht auf Entwicklung und eine gerechte Weltwirtschaftsordnung auf der Basis eines Systems kollektiver Sicherheit. Der Grundgedanke von Papst Johannes XXIII. führt darum zielgerichtet zu einem Konzept des gerechten Friedens, der sich der vorrangigen Option für Gewaltlosigkeit verpflichtet, in dessen Folge die Gewaltprävention zu einer politischen Kategorie wird als eine notwendige Option soldatischen Handelns. Nach genau bestimmten Maßstäben ist Gewalt zwar aus Gründen der Notwehr und Nothilfe erlaubt, oder wenn nötig, sogar geboten. Sie ist aber auf den Fall der „ultima ratio“ beschränkt, wenn die Möglichkeiten nichtmilitärischer Konfliktbearbeitung und friedlicher Streitbeilegung versagt haben. Sie verliert ihre Legitimität, wenn die Anwendung militärischer Mittel nicht zumindest den Standards des Völkerrechts entspricht. „Pacem in terris“, also Friede auf Erden braucht als Verwirklichungsbedingungen strenge Kriterien, die mögliche Gegengewalt immer wieder begründungspflichtig machen und wiederum vor allem von deren Folgen her zu bedenken sind. Denn erlittene Gewalt erzeugt stets neue Hassgefühle, oft auch die Sehnsucht nach Vergeltung. Vor allem Bürgerkriege belasten Gesellschaften mit traumatischen Erfahrungen und zerstören zwischenmenschliches Vertrauen, oft auf sehr lange Zeit. Geschehenes Unrecht ist darum immer aufzudecken und strafrechtlich zu verfolgen, die Opfer zu rehabilitieren und materiell zu entschädigen, um eine Politik der Versöhnung, die nachhaltig wirken kann, auf den Weg zu bringen. Friede auf Erden, also „pacem in terris“, als einen gerechten Frieden gibt es nicht ohne Versöhnung. Und Versöhnung gelingt nie ohne Wahrheit und Gerechtigkeit, nie ohne das Versprechen, sich für mehr Liebe und Freiheit einzusetzen. Es ist darum für den Papst unabweisbar klar, dass Konflikte eben nicht durch Waffengewalt, sondern durch Verträge und Verhandlungen beizulegen sind. Nicht umsonst ist die Enzyklika die erste, die sich nicht nur an die römisch-katholische Kirche richtet, sondern an „alle Menschen guten Willens“.

### III.

Der Friede auf Erden, der den Titel der Enzyklika ausmacht, zitiert den Gesang der Engel in der weihnachtlichen Szene auf den Feldern von Bethlehem bei der Geburt Jesu. Wo Gott anfängt, da ist Friede. Der Mensch ist Mitarbeiter an diesem Werk Gottes, das in Jesus seinen, so glauben wir Christen, unüberbietbaren Höhepunkt gefunden hat. Im Ordnungsgefüge der Welt, in dem der Papst den Auftrag der Kirche und aller Menschen, am Frieden mitzuwirken, verortet, ist darum eine starke Aufforderung zum Einsatz für einen beständigen kreativen Dialog aller untereinander, um einen gerechten Frieden zum dauerhaften Ordnungsprinzip aller sozialen Beziehungen zu

machen. Gleichzeitig ist dieser Frieden ebenso Aufforderung zum Einsatz für einen beständigen kreativen Dialog zwischen der Kirche und der Welt, zwischen Gläubigen und Andersgläubigen wie auch Nichtgläubigen, der mit den II. Vatikanischen Konzil ins Stammbuch aller Katholiken geschrieben ist. Papst Johannes XXIII. ist von einem tiefen Vertrauen getragen, dass jeder Mensch eine Botschaft der Hoffnung und der Sehnsucht nach Frieden in sich trägt, die unter allen Menschen, seien diese gläubig, andersgläubig oder nichtgläubig, Resonanz findet, weil diese Wahrheit allen zugänglich ist.

Was bedeutet, so verstanden, dann das Motto der diesjährigen Lourdes-Wallfahrt für uns? Menschenrechte sind um der Anerkennung jedes Menschen als Person willen, zur Grundlage jedes Ordnungsgefüges der Welt zu machen, das unbedingt zu verteidigen ist, sollte es bedroht sein. Hier liegt, so folgere ich, ein einfaches, tiefgehendes Ethos für alle Soldatinnen und Soldaten und diejenigen begründet, die politische und weitere Verantwortung für eine Welt des gerechten Friedens tragen. Geschrieben ist der Text von Papst Johannes XXIII. zwei Jahre nach dem Bau der Berliner Mauer und wenige Monate nach der Kuba-Krise, die die Welt an den Abgrund einer neuen grauenhaften, gewalttätigen Auseinandersetzung führt, die man hoffte, eigentlich mit dem Ausgang des Zweiten Weltkriegs beendet zu wissen. Bis heute gibt es diese weitergehenden grauenhaften Auseinandersetzungen mit unzähligen Opfern von Gewalt, Terror, Hunger und Not. Gerade wir Christen sind hier aufgrund unseres Ethos` durch unsere grundlegende Verbundenheit mit Jesus Christus und seiner Botschaft unbedingt dem gerechten Frieden verpflichtet. Dieser Verpflichtung werden wir immer wieder inne, wenn wir uns unserem Glauben stellen und diesen praktisch konkret werden lassen, so im beruflichen Alltag, im familiären Leben, in alltäglichen Beziehungen, in vielem anderen mehr.

IV.

Sich heute, am Ende der Osterzeit und vor dem Pfingstfest, seines eigenen Christseins und seiner Grundlagen hier in Lourdes zu erinnern und inne zu werden, kann helfen, dieses Ethos zu stärken, vor allem durch die Erneuerung der Versprechen von Taufe und Firmung.

Die Taufe, die ich gleich einem Soldaten spenden darf, zeigt, dass das Geheimnis der Erlösung nicht das selbst gemachte, sondern das von Gott geschenkte Leben ist, das wir in den Alltag umsetzen. Das dreimalige Übergießen mit Wasser erinnert sowohl an das Geheimnis des Todes

und der Auferstehung Christi, als auch daran, dass Gott immer wieder uns Menschen vom Dunkel ans Licht, vom Tod ins Leben holt. Die Salbung mit Chrisam-Öl verweist auf den hohen Anspruch, der mit der Taufe verbunden ist, aus der Nähe und der Verbindung mit Christus zu leben. Wir bezeugen so, wer wir sind: Menschen ganz vom lebendigen Gott her, die diesem Mensch gewordenen Gott in Schwäche und Armut nachfolgen und zugleich prophetische Kraft im Alltag besitzen, wo vieles in der Machbarkeit des Alltäglichen zu Grunde zu gehen scheint. Das Licht der Taufkerze, das weiße Taufkleid und das Segnen der Sinne zeigen lebenspraktisch, wer wir durch die Taufe sind: Menschen, die, weil lebend im Licht Gottes, für andere Licht sein sollen; Menschen, die um die Ernsthaftigkeit ihres Lebenszeugnisses mit allen Folgen wissen und sich durch Aufmerksamkeit und Liebe auf die Heilige Schrift und auf die Stimme Gottes in der Welt und auf das den Menschen Zugeschickte auszeichnen.

Die Firmung verdichtet dies durch die Herabrufung des Heiligen Geistes, der Kraft ist zum Zeugnis des Glaubens im Alltag. Hier kann konkret werden, was es bedeutet, sich dem Ordnungsgefüge der Menschenrechte zu stellen, für den Frieden auf Erden zu wirken, indem wir dem folgen, der der Friede ist (vgl. Eph 2,14), weil wir aus der Kraft seines Geistes arbeiten und wirken.

V.

Wer getauft und gefirmt ist, hat ein Lebensmotto: „Pacem in terris - Frieden auf Erden“! Dieses weihnachtliche Wort steht heute über denen, die ich taufe und firmen darf, aber zugleich über uns allen, weil wieder beginnen darf und anfangen soll, was uns im Christsein als Gnade geschenkt ist, damit wir es im Alltag umsetzen. Denn wer Christ ist, ist davon überzeugt, dass Frieden letztlich nur mit Gott gelingt. Darum sind wir als Getaufte und Gefirmte Frauen und Männer des Friedens, die täglich beten: „Herr, mach` mich zu einem Werkzeug Deines Friedens“. So wird „pacem in terris – Frieden auf Erden“ wirklich. Amen.